

Gesellschaft der Römischen Welt – Abstracts

Christer Bruun: Geburtstage in den lateinischen Inschriften: ein Beitrag zum Verständnis des römischen Kalenders

Es ist bekannt, daß die Wahl des Tages für öffentliche Ereignisse in der römischen Kaiserzeit von Gewicht war. Weihungen von Statuen oder Gebäuden wurden oft an den Iden oder Kalenden eines Monats verlegt, oder der *dies natalis* des Kaisers wurde für ein solches Ereignis gewählt. Viele Feiertage der *domus Augusta*, einschließlich der *dies natales*, sind bekannt dank den literarischen und epigraphischen Quellen, aber anders steht es mit den Geburtstagen privater Leute. Genaue Angaben in der römischen Form – etwa *III Kal. Aug.*, d.h. (*tertio*) *Kal(endas) Aug(ustas)* – sind in den lateinischen Inschriften überraschend selten und das gesamte Material ist m.W. nie gesammelt worden. Die Arbeit von Shaw 2001 umfaßte die christlichen Inschriften von Rom und Italien, welche den genauen Todestag sowie die Dauer des jeweiligen Lebens angeben, aber die Berechnungen des Verfassers zielten nur darauf, den Geburtsmonat festzustellen, nicht aber den genauen Geburtstag. In diesem Vortrag geht es aber darum, den genauen Geburtstag zu kennen, denn nur so läßt sich etwas über gewisse kulturelle Verhaltensmuster aussagen. In letzter Zeit wurde des öfteren die Ansicht vertreten, mit Verweis auf einer Martialstelle, die Römer hätten ihre Geburtstagsfeier vorwiegend an den Kalenden verlegt (Rüpke 2007, 195; 2012). Ohne Beachtung blieben aber dabei die epigraphischen Quellen für individuelle Geburtstage. Das Material besteht vorwiegend aus Inschriften, die in Anlaß an einer öffentlichen Spende oder desgleichen errichtet wurden. Ein Beispiel aus Reate berichtet von einer Spende an die Stadt, *ut ex reditu eius summae die natali suo IIII K(alendas) Febr(uarias) praesentes vescerentur* (CIL IX 4691). Weil das Genießen solcher Spenden sich in der Öffentlichkeit abspielte, könnte man erwarten, daß die römischen Evergeten ihren Geburtstag modifiziert hätten, damit der Tag mit einem besonderen Feiertag zusammenfiel, wie es bei den oben genannten Weihungen oft der Fall war. Tatsächlich sind die Kalenden und Iden im Material etwas überdurchschnittlich repräsentiert (die Nonen wurden aber offenbar vermieden), obwohl insgesamt das Ergebnis sein muß, daß Martials Beschreibung deutlich übertrieben ist. Die Tagesdaten der in den lateinischen Inschriften erwähnten Geburtstagen römischer Privatleute vermitteln im Allgemeinen einen echten und demographisch sinnvollen Eindruck.

Bibliographie:

- Rüpke, J. 2007. *Religion of the Romans*, Cambridge (Übers. von *Die Religion der Römer*, München 2001).
- Rüpke, J. 2012. "Public and Publicity. Long-term Changes in Religious Festivals during the Roman Republic", in J.R. Brandt - J.W. Iddeng (Hg.), *Greek and Roman Festivals. Content, Meaning, and Practice*, Oxford, 305-322.
- Shaw, B.D. 2001. "The Seasonal Birthing Cycle of Roman Women", in W. Scheidel (Hg.), *Debating Roman Demography*, Leiden - Boston - Köln, 83-110.

Matthäus Heil: Die Ehefrau vom Sklavenmarkt

Was wir über Ehe und Familie im römischen Reich zu wissen glauben, stützt sich in hohem Maß auf literarischen Quellen, und diese spiegeln in der Hauptsache die Diskurse unter den sozialen Eliten. Die Realität dürfte erheblich komplexer gewesen sein; zumindest einiges davon wird in den Inschriften erkennbar. So werden Heiraten zwischen Freilassern und ihren eigenen Freigelassenen oft als eher randständige Kuriosität angesehen und fast nur – beiläufig – in der juristischen Fachliteratur behandelt. Bei Standespersonen findet man derartige Verbindungen in der Tat kaum; Heiraten von Senatoren mit Freigelassenen waren seit Augustus verboten. Jenseits dieser Kreise scheinen solche Ehen aber ein nicht ganz seltenes Phänomen gewesen zu sein. Denn in den lateinischen Grabinschriften findet man eine beträchtliche Zahl

von Fällen, in denen die Ehefrau als 'liberta et uxor' in Erscheinung tritt. Der Mann hatte also die Frau einst als Sklavin gekauft (oder auf sonst eine Weise erworben), sie dann freigelassen und schließlich in aller Form geheiratet. Es sind in den Inschriften auch Fälle dokumentiert, in denen eine Frau ihren eigenen freigelassenen Sklaven geheiratet hat (was später verboten wurde). Auffällig ist bei all dem, dass der Freigelassenen-Status des einen Ehepartners ganz offen im Inschriftentext vermerkt wurde, obwohl man diesen Umstand leicht hätte verschleiern können. So ist es sehr unwahrscheinlich, dass solche Ehen im täglichen Leben sozial stark missbilligt wurden.

Für den freigeborenen Partner hatte eine solche Ehe zweifellos den Nachteil, dass sie kein Bündnis mit der Familie der Partnerin oder des Partners begründen konnte (Freigelassene hatten keine Familie). Auch dürfte es in der Regel keine nennenswerte Mitgift gegeben haben. So stellt sich die Frage, warum dennoch solche Ehen in größerer Zahl geschlossen wurden. Einige allgemeine Rahmenbedingungen sind leicht auszumachen: Der Freilasser (ehemalige Sklavenbesitzer) muss über einen gewissen Wohlstand verfügt haben; in einer Welt von vergleichsweise hoher Rechtssicherheit war er auch nicht zwingend auf den Schutz durch Verwandte angewiesen. So konnte er es sich sozusagen leisten, auf eine 'normale' Ehe zu verzichten. Die spezifischen Gründe lassen sich aber nur in den seltensten Fällen aus den Inschriften erschließen.

Vielleicht verhilft eine etwas breiter angelegte Betrachtung zu mehr Klarheit: Wie dem gleichen Typus von Inschriften zu entnehmen ist, gab es auch etliche Fälle, in denen der Freilasser mit seiner Freigelassenen in einem Konkubinat zusammenlebte. Dies kam auch bei Standespersonen vor (und ist selbst für den Kaiser Vespasian bezeugt: Suet. Vesp. 3). Aus solchen Verbindungen gingen nicht selten Kinder hervor. Ferner gibt es Fälle, in denen ein Sklavenbesitzer mit seiner Sklavin Kinder hatte (und auch solche, in denen Frauen Kinder von einem eigenen Sklaven hatten). Eine regelrechte Heirat bedeutete also eine Besserstellung des freigelassenen Partners gegenüber solchen Verhältnissen.

Gemeinsam ist allen diesen Lebensformen, dass sie in den Rahmen einer Hausgemeinschaft (*domus*) gehörten, in der die Beteiligten eng miteinander verbunden lebten und wirtschafteten – und zwar auf unbestimmt lange Zeit. In gewisser Weise konnte eine solche Hausgemeinschaft Funktionen übernehmen, die in Gesellschaften ohne Sklaverei von der Familie und der Verwandtschaft erfüllt werden (auch 'Funktionen' emotionaler Art). Hierin liegt vielleicht eine Art Schlüssel zum Verständnis: Diese Lebensgemeinschaft bot unter anderem die Option, ein eheähnliches Verhältnis mit einer (oder einem) der unfreien oder freigelassenen Hausangehörigen einzugehen (wobei der Hausherr oder die Hausherrin der bestimmende Teil gewesen sein dürfte), und dieses Verhältnis konnte sozusagen zu einer richtigen Ehe aufgewertet werden (spätestens dafür musste aber der unfreie Partner freigelassen werden). Wann diese Option tatsächlich wahrgenommen wurde, dürfte jedoch von den je individuellen Umständen abgehängt haben.

Tuomo Nuorluoto: Names and social distinction: How were female slave-owners recorded in the *patronatus* formulae of the early imperial time?

There is no comprehensive study of how the names of female slave-owners were recorded in the *patronatus* formulae of Roman inscriptions of the early imperial time. Various ways are attested, including the use of a bare gentile name, the use of a gentile name and a cognomen together, the use of a cognomen alone, and even the use of two cognomina. Each of these alternatives, it seems, could furthermore be supplemented with a reference to the patrona's husband or father.

What clues can the use of a specific name element or structure give us about the social rank and background of the woman in question? Are there certain tendencies or even patterns to be found? Does the use of, say, a bare cognomen indicate an elevated social standing, or even the belonging to an exact noble house, or does this kind of onomastic behavior occur among local

and municipal women as well? How typical was the use of the single gentile name among the highest levels of the society? What about such cases where we only have a single name that can be classified both as a nomen and a cognomen; could a systematic survey of the material help identify these names in either category? These are questions that are of importance to whomever deals with problems regarding the identities of Roman individuals and their social milieu by using epigraphic sources.

The aim of this paper is to shed some light on these matters by systematically going through and observing the available evidence, which for most parts can conveniently be found collected throughout Solin's catalogue of Roman slave names.¹ The results of a survey of this kind will be useful to the knowledge of Roman onomastic and epigraphic habits, as well as social history.

Urpo Kantola: Römische Filiationen und andere Genitivbestimmungen auf Griechisch im Späthellenismus und in der frühen Kaiserzeit. Zusammenfassung der Traditionen in einer neuen sozialen Lage.

Der hiermit vorgeschlagene Vortrag handelt von der Filiation und anderen Genitivbestimmungen bei römischen Personennamen auf griechischen Inschriften von der Wende des 2. Jh.s v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr. Der Fokus liegt an der Verwendung des Wortes *υἰός*, das nach dem griechischen Gebrauch üblich nicht angeführt wurde, das sich aber vom 2. Jh. an bei römischen Namen immer häufiger befindet; außerdem werden auch andere Angaben wie *πελεύθερος* betrachtet.

Die Hauptlinie der Entwicklung erstreckt sich von völlig unregelmäßigem Gebrauch im frühen 2. Jh. v. Chr. (z. B. bei T. Quinctius Flamininus) durch allmähliche Stabilisierung (z. B. bei L. Mummius manchmal und bei Pompeius immer mit *υἰός*) bis auf die Lage des 1. Jh.s n. Chr., wo man schon die der römischen *f(ilius)* gleiche Abkürzung *υ(ιός)* verwenden konnte. Da dieses besonders früher, aber auch noch im 1. Jh. n. Chr. kontextmäßige Schwankungen zeigt, lohnt es sich, diese Gebräuche als Zeugnisse des griechisch-römischen Sprach- und Kulturkontakts zu betrachten. Von besonderem Interesse ist, wie die Genitivbestimmungen bei Freigelassenen und deren Nachkömmlingen hervortreten im Gegenteil zur *plebs ingenua* oder zu Angehörigen der griechischen Lokaleliten mit römischem Bürgerrecht. Andere zu berücksichtigende Fälle sind die häufiger erwähnten römischen Amtsträger (wie die Obengenannten) sowie die bilingualen Inschriften. Also werden in diesem Vortrag die folgenden Hauptfragen behandelt: Wie wurden die Genitivbestimmungen im Griechischen bei römischen Bürgern von verschiedenen Ständen verwendet, und welche kontextabhängige Faktoren oder Traditionen spielten eine Rolle dabei?

Antonio Caballos, Enrique Melchor Gil: La identidad de las elites provinciales: hacia una nueva "Prosopografía Baetica"

El Grupo de investigación ORDO ("Oligarquías romanas del Occidente"), que desde 1999 realiza una muy fructífera tarea de estudio de los sectores superiores de la sociedad romana, tiene entre sus objetivos principales el análisis del surgimiento, identidad, dinámica y peculiaridades funcionales de las elites hispano-romanas, en su expresión tanto municipal como imperial, así como el conocimiento de los procesos de transformación cultural, de integración social y de promoción en el marco de las estructuras administrativas romanas que experimentaron los miembros de dichas elites.

Actualmente desarrollamos el Proyecto de I+D+i "Funciones y vínculos de las elites municipales de la Bética. Marco jurídico, estudio documental y recuperación contextual del patrimonio epigráfico" (ORDO V), fundamentado en la realización de una recopilación exhaustiva y actualizada, así como en el estudio de la documentación literaria, epigráfica y

¹ H. Solin, *Die stadtrömischen Sklavennamen. Ein Namenbuch. I-III*, Stuttgart (1996).

numismática referente a las elites de las ciudades de la provincia Bética, con el objetivo de desentrañar la identidad de éstas.

A este fin estamos reuniendo, analizando críticamente y volcando en fichas informatizadas integradas en una base de datos confeccionada *ad hoc* la más completa y actualizada información existente sobre los miembros destacados de la sociedad provincial que asumieron honores, magistraturas o sacerdocios, que realizaron actos de evergetismo, que recibieron homenajes o que desempeñaron tareas en el gobierno y la administración municipal, provincial o imperial. Todo este material se estructura en bloques temáticos concretos y, dentro de ellos, los registros se organizan por ciudades, incorporando el repertorio documental y la bibliografía de referencia.

El marco cronológico de nuestro trabajo es el comprendido entre el 49 a. C., momento a partir del cual podemos rastrear documentalmente el surgimiento y la evolución de familias pertenecientes a las elites de la *Hispania Ulterior*, y finales del siglo III d. C., ya plenamente consolidada la *Baetica*. Este trabajo de recopilación documental y bibliográfica es la base del estudio integral que estamos llevando a cabo sobre la identidad de dichas elites, para lo cual se abordan cuestiones como su génesis y su dinámica evolutiva; los instrumentos y mecanismos que utilizaron en los procesos de promoción y de consolidación en el poder (tipos de *cursus honorum* desarrollados, evergetismo, honores, política matrimonial, adopciones, emigración a otras comunidades cívicas, etc.); la tipología de las relaciones que establecieron con otros grupos sociales (sus iguales, superiores y dependientes); las redes de interconexión que pudieron crear las oligarquías de la Bética con otros grupos de poder existentes dentro de la provincia, con otras provincias, con Italia o en la misma Roma; los procesos de renovación de estos grupos privilegiados, que permitieron la incorporación de nuevas miembros en alguno de los *ordines* superiores; su implicación en las actividades productivas desarrolladas en la provincia, así como las bases económicas sobre las que sustentaron su prominente posición social.

En el XV Congreso de la AIEGL en Viena tenemos la intención de exponer los novedosos resultados de nuestro trabajo sobre la identidad de las elites de la Bética, como ejemplo y paradigma de las elites provinciales, y modelo de tratamiento que aplicar a otros ámbitos del Imperio, así como presentar las bases de datos documentales generadas, que desembocarán, como fruto de la tarea que está realizando el Grupo ORDO, en la puesta a disposición de la comunidad científica internacional de una nueva, actualizada y operativa “Prosopografía Bética”.

Francesco Camia: Dinamiche sociali in Tracia in età romana alla luce della pratica epigrafica

La Tracia è un'area 'marginale' soggetta a fenomeni di commistione, dovuti alla presenza di influssi di culture diverse, indigene e non. Fin da età arcaica, fondamentale per la definizione dello 'spazio' tracico è la presenza di Greci installatisi lungo il litorale settentrionale del Mar Egeo e sulle coste della Propontide e del Mar Nero, che convivono con gli indigeni Traci. La situazione si fa più complessa a seguito dell'immigrazione di genti dall'Oriente e del precoce arrivo di elementi italici, soprattutto negotiatores, già a partire dagli ultimi due secoli della Repubblica. Questa fase coincide con l'inserimento di alcune zone della Tracia (area costiera egea; Chersoneso tracico; coste occidentali del Ponto Eusino) nella sfera di influenza romana, fenomeno che prelude alla successiva integrazione della regione tracica nell'impero romano come Thracia provincia alla metà del I sec. d.C. Questi sviluppi hanno implicazioni immediate sulla società tracica. I fattori legati al complesso processo che chiamiamo 'romanizzazione' sono molteplici e coinvolgono aspetti della società e della cultura materiale di una regione, quali la diffusione del culto imperiale, dei munera gladiatoria o delle terme 'alla romana', solo per menzionare tre fra i componenti più citati del 'pacchetto culturale' esportato da Roma verso le 'periferie'. Nel presente contributo intendo concentrarmi su tre aspetti – tra loro strettamente

collegati – che hanno un riflesso diretto sulla pratica e sulla cultura epigrafica e che implicano cambiamenti a livello sociale: a) uso della lingua latina; b) comparsa di nomi romani (e della formula onomastica romana); c) diffusione della civitas.

La minore incidenza di tali fenomeni in Tracia, rispetto ad altre aree dell'Impero, non ne inficia, semmai ne esalta, il valore come fondamentali indicatori di dinamiche sociali in evoluzione.

Prendiamo il caso della lingua latina. Le iscrizioni latine in Tracia rappresentano un'isola nell'oceano della produzione epigrafica in greco, che rimane anche in età imperiale la lingua dominante (essendo il rapporto tra iscrizioni latine e greche circa di 1 a 20). Il latino è in larga parte appannaggio di specifiche categorie, principalmente funzionari dell'amministrazione provinciale e soldati/veterani. La caratterizzazione sociale della lingua latina, riflessa nella produzione epigrafica, ne fa un indicatore che può offrire spunti di indagine sull'evoluzione della società tracia in età romana. L'uso del latino da parte dei veterani traci rientrati in patria al termine del loro servizio, ad esempio, contribuisce a tracciare le coordinate del fenomeno dell'acculturazione dei nativi attraverso l'esercito romano. Per quanto riguarda la civitas, invece, nonostante la precoce presenza italica (di cives Romani immigrati), in Tracia la cittadinanza romana non conosce in termini assoluti una grande diffusione. Al contempo, la concessione della civitas rivela interessanti intersezioni con la gerarchia sociale. Se inizialmente, infatti, la cittadinanza romana si fa strada a stento anche tra gli strati più alti della società, come mostra il noto catalogo di Topeiros (IThrAeg E84) nel quale 10 die 33 strategoi sono peregrini, col tempo a una innegabile (e fisiologica) apertura verso strati sociali più bassi si accompagna una sostanziale sovrapposizione tra acquisizione della cittadinanza romana e posizione sociale medio-alta.

Nella mia analisi adotterò come casi studio tre centri che in virtù della loro diversa posizione geografica (rispettivamente Tracia interna, Chersoneso, Tracia egea) possono offrire un'immagine realistica e rappresentativa delle diverse dinamiche indotte dalla presenza romana nel territorio: Philippopolis, sede del koinon tracio, le cui iscrizioni attestano il maggior numero di cittadini romani in tutta la provincia (poco più di un quarto di tutti i cives di Tracia); Perinthos, capitale della provincia, seconda solo a Philippopolis per numero di cives attestati (ma prima per numero di iscrizioni in latino), e caratterizzata da una cospicua presenza di militari e ufficiali collegati all'amministrazione provinciale; Maroneia, caratterizzata dal forte influsso della tradizione linguistica e culturale greca ma anche testimone di una precoce, seppur minoritaria, presenza di negotiatores italici.

Esaminando l'incidenza e le caratteristiche dei tre fenomeni sopra segnalati (uso della lingua latina; comparsa dei nomi romani; diffusione della civitas) nella produzione epigrafica di Philippopolis, Perinthos e Maroneia, e mettendo in evidenza le differenze nei tempi e nei modi del loro manifestarsi, cercherò di valutarne le implicazioni sociali nel processo di integrazione della Tracia nel dominio romano.

Olga Pelcer-Vujačić: Identity of urban elites in Roman Lydia and Phrygia

It could be said that in an ancient city three significant forces shaped everyday life: their gods, their rulers and their leading citizens. Urban elite, civil aristocracy, civil magistrates (as some of the expressions describing a group of community leaders and their families) are very prominent in the inscriptions from Asia Minor, especially honorific ones, and they create a picture of city life in antiquity. Those inscriptions, important enough to be carved in stone, preserved and by chance survived till today, gave us an image of elite although their everyday lives were probably more common than we imagine. Elite families are likely to have tried to follow their counterparts in the highest social stratum in terms of style, attitude and appearance, and therefore also in terms of epigraphic representation shaping their own identity.

Due to hundreds of honorific inscriptions, detailing names and careers, we can assemble extensive family trees, connecting fathers and sons, husbands and wives, all of them graced with many glorious epithets. Very interesting case studies of social mobility appear from the

inscriptions showing how citizenship and the holding of provincial offices allowed local notables to form the provincial elite, which was facilitated by intermarriages and adoptions and by the acquisition of property in different parts of the province. It seems they invested their energy and funds both ways: encouraging professionalism and trade and honoring their own members as leading citizens. One should note that epigraphic documents rarely give clues to the honorand's wealth.

The epigraphical trail left by the provincial and municipal elites of Roman Anatolia is vast in its quantity and rich in its contents. But, the very selection of information and their presentation are in a way designed as a deception. Through media of public inscriptions and monuments, elites painted a heavily idealized image of themselves. In some aspects it stands in a striking disparity with actual historical reality behind it. The political and energetic activities of the elite were performed with various goals on various social levels. The successful integration in the power structures of the Empire was the fact they were probably most proud of. For a member of the local aristocracy, most cherished success in his social advancement was to obtain the equestrian rank. Certain city magistrates were progenitors of the provincial elite, fathers of equestrians, grandfathers of senators.

Once again, the image of the society we get from the honorific inscriptions and their chosen identity, insisting that virtue and not property were the basis of political power is certainly a distorted one, especially considering underlying social inequalities. Nevertheless, these honorific inscriptions fulfilled their basic aim; we are discussing benefactors and their grand gestures, even today. There were many discussions and articles recently dealing with this subject, but there is certainly more to be added.